

Willen (in: ders., Politische Brosamen, 1982) und auch bei H. J. Heinrichs, Die katastrophale Moderne, 1985. <sup>5</sup> Zur Erläuterung dieser Metaphorik vgl. H. Blumenberg, in: Archiv für Begriffsgeschichte 6, 1960. „Die Entdeckung der Geschichte inmitten der Aufklärung und gegen ihren Sinnstrom ist die Entdeckung der Illusion der ‚nackten Wahrheit‘ oder der Nacktheit als Illusion, die Aufhebung der Metapher und ihre Erneuerung in der Richtung, daß die ‚Verkleidungen‘ der Wahrheit nun nicht mehr rhetorischem Schmuckbedürfnis und dichterischer Phantasie entstammen, ja überhaupt nicht akzidentell-abstreifbare ‚Zutaten‘ darstellen, sondern den Manifestationsmodus der Wahrheit konstitutiv ausmachen“ (a. a. O. 55). <sup>6</sup> J. Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien, 1905, 113. <sup>7</sup> Zur Frage, wie sich die im abendländisch-europäischen Christentum angelegte Tendenz zur weltweiten Universalität, zur Vielvölkergemeinschaft mit einem authentischen und nicht nur geheutelten Polyzentrismus im Christentum verbinden läßt und ob und inwieweit die im jüdisch-christlichen Erbe Europas fundierte Anerkennungskultur hier eine Möglichkeit für einen echten Polyzentrismus eröffnet, vgl. meinen in Anm. 1 genannten Katholikentagsvortrag. <sup>7a</sup> Als Teamarbeit erschienen 1985. <sup>8</sup> „Wir amüsieren uns zu Tode“ heißt denn auch ein in hellsichtiger Übertreibung geschriebener Bestseller des amerikanischen Mediensoziologen N. Postman (1985). <sup>9</sup> Zitiert nach der „Zeit“ vom 29. 11. 1985. <sup>10</sup> Aus: L. Baier, Gleichheitszeichen, 1985 (S. 30 f.). <sup>11</sup> Hinweis bei L. Baier, Der Schwindel der Simulation, in: Merkur 451/452 (1986). <sup>12</sup> Baudrillard stellt sich vor, daß man eines Tages ausrufen wird: Das ist doch bloß Information!, so wie man heute sagt: Das ist doch bloß alles Kino. „Der Bildschirm, den die Medien (die Information) um uns herum aufbauen, ist ein Bildschirm absoluter Ungewißheit. Es geht nicht mehr um die Ungewißheit, die einem Mangel an

Information entspringt, sondern die aus der Information selber und aus dem Überfluß an Information herrührt. Im Gegensatz zur traditionellen Ungewißheit, die sich immer auflösen ließ, kann diese neue Form nicht wieder beseitigt und niemals aufgelöst werden.“ (Zitiert nach L. Baier: vgl. Anm. 11) Baier resümiert: Je informierter wir sind, desto dümmer, abergläubischer, unzurechnungsfähiger werden wir. <sup>13</sup> Zitiert nach: Ästhetik und Kommunikation, H. 63 (1986). <sup>14</sup> Das Wort „selbstreferentiell“ scheint verräterisch. Verweist es nicht noch einmal auf die das Subjekt auszeichnende Selbstreflexivität, deutet der Gebrauch von „Selbst“ nicht doch auf unhintergehbare Subjektidentität? Vgl. M. Frank, Die Unhintergebarkeit von Individualität, 1986. <sup>15</sup> So etwa N. Luhmann in seinen neuesten, ebenso scharfsinnig-brillanten wie erschreckenden Analysen der „Ökologischen Kommunikation“ (1986). <sup>16</sup> Ich erinnere an die gegenwärtige Nietzsche-Renaissance im „postmodernen“ Frankreich, auch hierzulande und in den USA. Mutatis mutandis gehört hierher auch die neue Aufmerksamkeit für M. Heidegger. <sup>17</sup> Werke (ed. Schlechta) III 126 u. ö.; weitere Belege bei M. Frank: Vgl. Anm. 14. <sup>18</sup> Werke III (ed. Schlechta). <sup>19</sup> Z. B. Werke I (ed. Schlechta) 1080. <sup>20</sup> Näheres über diesen Zusammenhang des „Todes Gottes“ und des „Todes des Menschen“ im Lichte einer nachtranszendentalen Theologie in meinem Buch „Glaube in Geschichte und Gesellschaft“, 1977 u. ö. (62 f.). <sup>21</sup> Deutsch erschienen 1973. <sup>22</sup> Vgl. den Vorschlag, den U. Eco 1968 (!) in seiner „Einführung in die Semiotik“ (413 f.) gemacht hat. <sup>23</sup> Ausführliches zum Thema Gebet und Gebetsprache in dem angedeuteten Sinn bei J. B. Metz – K. Rahner, Ermütigung zum Gebet 1977 u. ö. <sup>24</sup> Unsere Hoffnung. Ein Beschluß der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1976) I 3. <sup>25</sup> Vgl. dazu aus „Glaube in Geschichte und Gesellschaft“ § 11 und § 12.

## „Wache Gegenwärtigkeit“

### Ansprache von Generalvikar Robert Schlund

Ich überbringe die Grüße unseres Herrn Erzbischofs. Eine nicht mehr verlegbare und auch nicht vertretbare Verpflichtung seines bischöflichen Amtes macht zu seinem Bedauern die persönliche Anwesenheit nicht möglich. 40 Jahre „Herder-Korrespondenz“ sind ja auch 40 Jahre „Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit“! Der Herr Erzbischof läßt dem Verleger danken für die Einladung und möchte die ausgesprochene Bitte um sein Wort bei diesem Anlaß verstehen als den Wunsch zum Dialog mit dem Bischof des Verlags und Erscheinungsortes dieser wichtigen Publikation. Die erklärte Bereitschaft hierzu will zugleich Anerkennung sein des Ansehens, das sich die Herder-Korrespondenz in den 40 Jahren erworben hat, und Ausdruck des Dankes für den Dienst, den sie in diesen Jahren geleistet hat.

### „In der Kirche der Kirche euren Dienst leisten“

Ein Prediger aus der Barockzeit hatte den Einfall, das menschliche Leben im Vergleich mit dem literarischen Produkt eines Buches zu illustrieren, und begann also: „Der Mensch gleicht einem Buche. Seine Geburt ist das Titelblatt, seine Taufe die Widmung, sein erster Schrei die Vorrede.“

– Das Titelblatt der Herder-Korrespondenz die Geburtsanzeige! –

Ihr Erscheinen im September 1946 war in der Tat ein Ereignis inmitten der vielen ernsten Alltäglichkeiten dieses

Nachkriegsjahres. Ich habe es selbst miterlebt als Leser von dieser ersten Stunde an. Hinter dem fast etwas altertümlich anmutenden Titel „Korrespondenz“ verbirgt sich, wie bereits erwähnt, eine behördliche Kleinkariertheit, zugleich aber eine große Idee und weite Perspektive von Verleger und Redaktion und ein wagemutiger Entschluß des Verlags. Die Besatzungsbehörde genehmigte nur eine „Korrespondenz“, d. h. ein Organ, das kirchliche Nachrichten sammeln und aufbereiten sollte für die damals noch spärlich erscheinenden Kirchenblätter. Verleger und Redaktion aber erkannten, was nottut nach den Jahren der erzwungenen Isolation, was übrigens pikanterweise in dem französischen Wort ‚correspondance‘ auch steckt: „Anschluß“, „Zugverbindung“: Es ging um den Anschluß an die katholische Welt und den geistigen Austausch mit ihr. Der Untertitel „orbis catholicus“ zeigte es an! Mit erstaunlicher Einsicht wird noch darüber hinaus in der „Vorrede“, in der die Herder-Korrespondenz sich zum ersten Mal verlautbart und vorstellt, die Tatsache ausgesprochen, daß „die Welt nun endgültig und unausweichlich eine Einheit geworden ist.“ So geschah es im September 1946.

Es ist nach 40 Jahren des Nachdenkens wert: Aus geistigem Hunger, aus einer Not ist die Idee der Herder-Korrespondenz erwachsen. Ihr Blickfeld ist von Anfang an weltweit, weltoffene Katholizität ihr Signet. Nur ein Verlagshaus wie der Herder-Verlag mit seinen weltweiten Verbindungen konnte eine solche Idee in der damaligen Zeit realisieren.

– „Was die Widmung für das Buch, das ist die Taufe für den Menschen“ –

Was aber war die „Widmung“ des publizistischen Produkts, das auf den Namen Herder-Korrespondenz „getauft“ wurde? Was ist ihr „Thema“?

Die Kirche? Gewiß! Die Herder-Korrespondenz will in der Kirche der Kirche einen Dienst leisten. Aber sie ist keine Kirchenzeitung und kein Kirchenblatt! Oder ist es spezifisch die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit? Ganz gewiß. Doch die Herder-Korrespondenz ist kein ‚Archiv für kirchliche Zeitgeschichte‘, wiewohl eine solche nicht gut geschrieben werden könnte ohne Einbezug dieser Quelle. In der besagten „Vorrede“ steht es bereits präzise: „Die Kirche inmitten der werdenden Welt, die zu ihrer Sendung gehört“. Das ist das Themenfeld. Dabei werden immer, ja betont „der Christ“ und „die Christen“ selber angesprochen. „Alles, was an Wichtigem in der Welt geschieht, was also den Christen und die Kirche angeht und von ihnen beachtet werden sollte, was zu wissen für ihre Aufgabe in der heutigen Welt relevant ist, sollte in der Zeitschrift gesammelt, gesichtet, aufgearbeitet werden. Sie wollte also viel mehr als kirchliche Nachrichten für Katholiken vermitteln, sie wollte ihnen ... die wichtigsten Materialien an die Hand geben, die sie für die Erfüllung ihrer Aufgabe in der Zeit kennen mußten“, so bestätigt *Karlheinz Schmidhüs* im Rückblick auf 20 Jahre das Konzept der Herder-Korrespondenz. Das also sollte ihr Dienst sein: den Leser informieren über die Vielzahl der Entwicklungen im Korrelationsfeld von Kirche und Gesellschaft, um ihn daran teilnehmen zu lassen, ihm Information zur Hand zu geben und ihn so zu befähigen zu der ihm als Christ aufgegebenen verantworteten Zeitgenossenschaft in der Teilhabe und Teilnahme an der Sendung der ganzen Kirche. *Alfons Auer*, von dem ich das Wort von der verantworteten Zeitgenossenschaft übernehme, bemerkt dazu: „Die Kirche kann sich nicht auf der Tribüne der Geschichte aufstellen und ihren Heilsauftrag durch moralische Zwischenrufe in die Arena der scheinbar von allen guten Geistern verlassenen Zeitgenossenschaft abgelenken“ (Weltoffene Katholizität, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1985, 108).

– In der „Vorrede“ fällt auf: Ein Wort hat einen neuen Klang, der Laie in Kirche und Welt.

Er wird betont angesprochen als „der Christ“ oder „die Christen“. In der nicht weiter reflektierten Formel „der Christ (die Christen) und die Kirche“ ist er bevorzugt Subjekt. Der Wandel im Verständnis des Laien in der Kirche von dem Verständnis der Katholischen Aktion als der tätigen „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche“ (Pius XI.), wie es noch in der „Vorrede“ anklingt, zum vertieften Verständnis des II. Vatikanischen Konzils in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ wird bewußt und in wacher Teilnahme mitvollzogen und mitgetragen. So kann *Karlheinz Schmidhüs* in der Januar-Nummer der Herder-Korrespondenz 1966 – unmittelbar nach dem Abschluß des Konzils am 8. Dezember 1965 – mit spür-

barer Genugtuung feststellen: „Das wachsende Selbstbewußtsein der Laien, das aus dem Bewußtsein der Kirche erwuchs, daß die Weltaufgabe der Laien ein wesentlicher Bestandteil der Aufgabe der Kirche in der Zeit ist und daß deren Dienst ein integraler Bestandteil des Dienstes ist, den die Kirche den Menschen zu leisten hat, drückt sich in der Tatsache aus, daß die Herder-Korrespondenz ganz von Laien geplant, durchgeführt und verantwortet wurde.“

Die Herder-Korrespondenz weiß sich in ihrem Grundkonzept bestätigt. Dabei kann ihr bestätigt werden, daß sie von Anfang an frei war von einem „verklemmten“ Konkurrenzdenken zu den Aufgaben des kirchlichen Amtes“ (K. Lehmann), was *Schmidhüs* bekräftigen will mit dem Hinweis, daß dieses Verständnis des Laien „aus dem Bewußtsein der Kirche selbst erwuchs.“ In seinem Rückblick „30 Jahre Herder-Korrespondenz“ (Oktober 1976) bemerkte *Karl Lehmann* zum Grundkonzept: „Ich glaube nicht, daß eine umfassende neue Programmatik für die Zukunft dieser Zeitschrift entworfen werden muß.“ Dies bedeutet Anerkennung, die noch unterstrichen wird, wenn *Lehmann* die Aufgabe der Herder-Korrespondenz charakterisiert als „den immer kühnen Versuch einer Zeitansage zwischen Gesellschaft und Kirche“.

### „Die Aufgaben und Chancen kritisch befragen“

Im Rückblick auf „40 Jahre Herder-Korrespondenz“ ist davon nichts zurückzunehmen, wohl aber kann man in den vergangenen Jahren deutlicher erkennen, wie der „immer kühne Versuch einer Zeitansage zwischen Gesellschaft und Kirche“ sich einer sich wandelnden und gewandelten Zeitsituation gegenüber sieht. *David Seeber*, seit 20 Jahren Chefredakteur, hat dies in seinem Leitartikel vom Januar 1968 „Zum Beginn des neuen Jahrgangs“ bereits angezeigt: „In einer Zeit, in der lange Gefestigtes ins Wanken gerät und eine Vielzahl differierender und sich oft widersprechender Meinungen unser nicht gerade sturmfestes geistiges Zelt bilden, gehört zur Informationsform und zum Informationshorizont auch das eigene Profil prägende Urteil. Solange es sachorientiert ist – wobei die ‚Sache‘ den möglichen Konflikt nicht ausschließen muß –, ist es mit echter Information durchaus vereinbar, ja ist deren wesentlicher Bestandteil. Das Ideal der meinungsfreien Dokumentation ist ein in sich nicht unproblematischer Annäherungswert. Als Fetisch wäre er gewiß nur schädlich.“

Es spricht für die wache Gegenwärtigkeit der Redaktion, daß sie den in den endsechziger Jahren zutage tretenden, in einem bisweilen fast einbruchartigen Versinken bislang noch tragender Traditionen sich anzeigenden geistesgeschichtlichen Wandel sensibel signalisierte, den man heute unter verschiedenen Metaphern als Übergang in eine „postmoderne Zeit“ zu begreifen sucht, der man auch das Kennwort ‚nachchristlich‘ gibt. Die aus glei-

chem Anlaß vom 24. bis 26. Oktober veranstaltete Gemeinschaftstagung mit der Katholischen Akademie Freiburg zum Thema „Zukunft des Christentums – Leben und Glauben in ‚nachchristlicher‘ Zeit“ bot Gelegenheit, den Begriff selbst und die damit angezeigte Zeitsituation auf ihren Sachgehalt, die Aufgaben und Chancen kritisch zu befragen. Eine solche „Zeitansage“ entspricht der ursprünglichen „Widmung“ der Herder-Korrespondenz, Christen zu informieren und ihnen Hilfe zu bieten zur Wahrnehmung der ihnen aufgegebenen verantworteten Zeitgenossenschaft – eben „in dieser Zeit“.

Das geschieht weiterhin in der bewährten Form der Dokumentation und der aus ihrem geschichtlichen Kontext erhellten kommentierten Nachricht über wichtige Ereignisse und Fragen, die ein qualitatives Mehr an Information bietet als die bloße Weitergabe von Agenturberichten, vor allem aber geschieht es mit deutlichem Profil in den von den Lesern aufmerksam verfolgten „Leitthemen“, die die einzelnen Monatshefte jeweils einleiten. Die Herder-Korrespondenz zeigt hier Profil, setzt bewußt Zeichen, akzentuiert die Zeitansage, indem sie auch Defizite in Geschichte und Gegenwart kritisch sondiert. Es ist eine anspruchsvolle und schwierige Aufgabe, die hier bewußt übernommen wird. Die Leistung der relativ kleinen Redaktion verdient schon als solche Anerkennung.

### „Wer ‚hört‘, kann die ‚Stimmen‘ unterscheiden“

Doch darf es auch nicht wundern, daß gelegentlich kritische Stimmen hörbar werden, die andere Akzente setzen. Ist schon jede Zeitansage ein zwar notwendiger, aber immer auch „kühner Versuch“, so wird hier im profilierten Urteil das sensible Feld „zwischen Information und Meinungsbildung“ berührt.

Der Hinweis des Konzils, daß Christen „bei gleicher Gewissenhaftigkeit in der gleichen Frage zu einem anderen Urteil kommen“ (GS n.43), hat in unserer Zeit providentielle Bedeutung, wenn Christen die mitgegebene Mahnung befolgen, „in einem offenen Dialog sich gegenseitig zur Klärung der Frage zu helfen, die gegenseitige Liebe zu bewahren und vor allem auf das Gemeinwohl bedacht zu sein“. Unser Freund, der Prediger, billigt dem Men-

schen gelegentlich auch den Irrtum zu, wenn er sagt: „Irrtümer sind die Druckfehler, die Reue ist die Korrektur.“

Für mich selbst habe ich vor Jahren aus den 13 Aphorismen zum Jahreswechsel von *Eberhard Jüngel* den 13. notiert. Er lautet: „Wer Angst hat, hört das Gras wachsen. Die Christenheit braucht weniger: nur Ohren, zu hören“ (Entsprechungen: Gott–Wahrheit–Mensch, München 1980, 362–370).

Wer so „hört“, wie es hier gemeint ist, der kann die „Stimmen“ unterscheiden. Er kann erkennen: Diese Stimmen haben ihren „Ort“ – ‚Ethos‘ nannten ihn die Griechen – „in der Kirche“. Von dort kommen sie her. Das unterscheidet die Geister! Wenn es schon um Kritik geht, dann muß man immer nach dem Eigentlichen fragen, um das es in der Kritik geht. In bezug auf die Kirche wünsche ich von daher zum einen, daß solche Kritik durch alle Welthaftigkeit, die der Kirche eigen ist, hindurch nicht den Blick verstellt auf das, was wir als das „Geheimnis der Kirche“ glauben und im Credo bekennen. Zum anderen hat dann eine Kritik, die bei der „Sache“ bleibt, ihr gutes Recht, wenn sie ihre Kraft – ihr „Salz“ (Mk 9, 50) – nicht ‚verloren‘ hat an ein falsch verstandenes ‚Sentire cum ecclesia‘.

Die bedeutungsvolle Sachaussage der deutschen Bischöfe in ihrer vorbereitenden Stellungnahme zur Bischofssynode 1987 „Der Laie in Kirche und Welt“ soll das Schlußwort sein: „Wenn in *Lumen gentium* 32 das Miteinander und Füreinander von Hirten und Gläubigen im Hören aufeinander herausgestellt werden, so liegen hier nicht einfach nur ‚fromme Ermahnungen‘ vor. – Daß in diesem Dialog auch dem Laien Kompetenz zusteht, ist nicht Folge einer ‚zusätzlichen Gunst‘ und bedeutet schon gar nicht Angleichung an bloß säkulare Macht- und Mitbestimmungsmodelle, sondern gründet in der je eigenen Geistesgabe sowie in der allen Christen gemeinsamen Würde und Beauftragung zur Sendung in Kirche und Welt.“

Wir freuen uns, daß die Herder-Korrespondenz am Sitz des Erzbistums Freiburg erscheint. Ihnen, den Redakteuren, Dank und Gottes Segen auf ihre anspruchsvolle, verantwortliche – und ich füge hinzu –, hilfreiche journalistische Arbeit, der Kirche zum Dienst auf ihrem Weg durch die Zeit.

*Robert Schlund*

## Kurzinformationen

Vom 21. bis 24. Oktober tagte in Neu-Delhi der 14. katholische Presse-Weltkongreß.

Damit trat er zum erstenmal auf asiatischem Boden zusammen. Der Kongreß wurde vom indischen Staatspräsidenten *Giani Zailil Singh* eröffnet. Mehr als 400 Delegierte aus 48 Nationen waren der Einladung gefolgt,

unter ihnen befanden sich 118 katholische Verleger und Journalisten aus Indien. Bei den Beratungen des Kongresses, der unter dem Motto „Religion – Kultur – Kommunikation“ stand, standen Probleme der Inkulturation der Kirche in Asien, Afrika und Lateinamerika im Vordergrund. Eine „stehende Ovation“ der Kongreßteilnehmer gab es für den philippinischen Kardinal *Jaime Sin*